



Begleitheft zur Sonderausstellung

Lebenszeichen

Fotopostkarten aus den Lazaretten des Ersten Weltkriegs

Begleitheft zum Themenschwerpunkt im
Medizinhistorischen Museum Hamburg,
4. Ausgabe
ISSN 2366-701X

Impressum

Medizinhistorisches Museum Hamburg
Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Institutsdirektor: Prof. Dr. Philipp Osten

Kuration der Ausstellung
Dr. Monika Ankele und Henrik Eßler M. A.

Ausstellungsgestaltung
Katrin Mayer

Gestaltung und Layout des Begleitheftes
Sina Hofmann, Monika Thiel (UKE Unternehmenskommunikation)

Coverbild
© Feldpostkarte, undatiert, Sammlung Wolfgang U. Eckart
Transkription des Kartentextes: „Einen schönen Gruhs aus Laz.
Hamburg es ist gut das mein Name am Bett ist Es grüßt...“

Druck
OSTERKUS[S] gGmbH, 22529 Hamburg



Lebenszeichen. Fotopostkarten aus den Lazaretten des Ersten Weltkriegs

Begleitheft zur Sonderausstellung im Medizinhistorischen Museum Hamburg,
19. Oktober 2018 bis 27. Oktober 2019

Monika Ankele

Hamburg 2018

Lebenszeichen. Fotopostkarten aus den Lazaretten des Ersten Weltkriegs

Fotopostkarten aus dem Lazarett waren oft das erste Lebenszeichen, das Angehörige von den Verwundeten des Ersten Weltkriegs erhielten. Kommerzielle Fotografinnen und Fotografen besuchten die Lazarette, fotografierten die Patienten und verkauften ihnen die Bilder als Feldpostkarten. Aber auch die Patienten selbst sowie das Lazarettpersonal machten Aufnahmen, die als Karten verschickt wurden. „Liebe Eltern! Die herzlichsten Grüße von hier sendet Euch Euer Sohn, eine kleine Fotografie hoffentlich kennt ihr mich darauf ist im Garten von einer Schwester gemacht“, ist auf einer Postkarte zu lesen, die am 27. April 1915 aus dem Reservelazarett VI in Altona verschickt wurde. In ihrer Darstellung bemühten sich viele um ein idealisiertes



Bild, das den Schreibenden als gut umsorgten Patienten zeigt, der auf dem Weg der Genesung ist. Die Realität des Krieges deuten Bild und Text in den meisten Fällen, wenn überhaupt, nur an. Dennoch ist sie im Lazarett allgegenwärtig. Eingerichtet in privaten oder öffentlichen Gebäuden wurden Lazarette Auffangstationen, Zufluchtsorte und häufig auch Disziplinaranstalten für all jene, die der Krieg verwundet und traumatisiert zurückgelassen hat. In ihrer Kombination aus Bild und Schrift sind die Fotopostkarten einzigartige Selbstzeugnisse. Viele Texte wurden von ungeübten Schreibern verfasst, umso stärker wirkte das Bild als Mitteilung. Die zentrale Botschaft war der fotografische Beweis: „Ich lebe noch.“

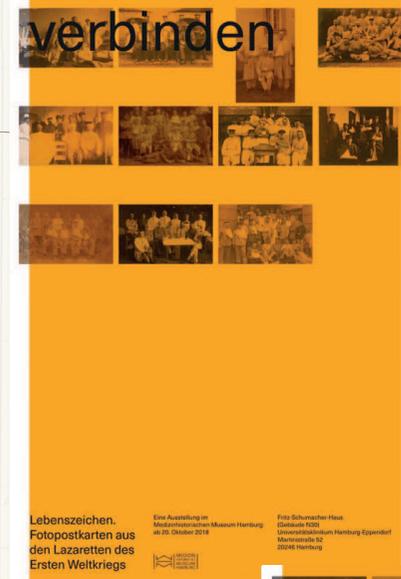
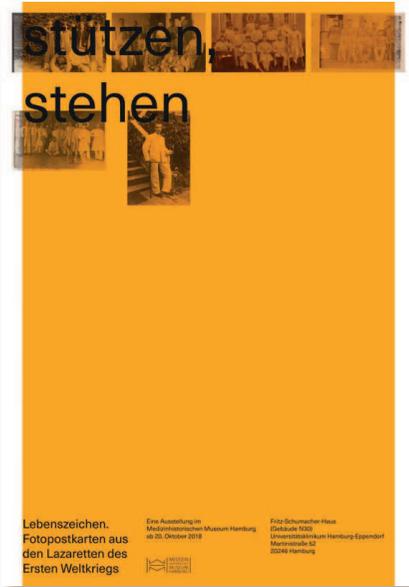
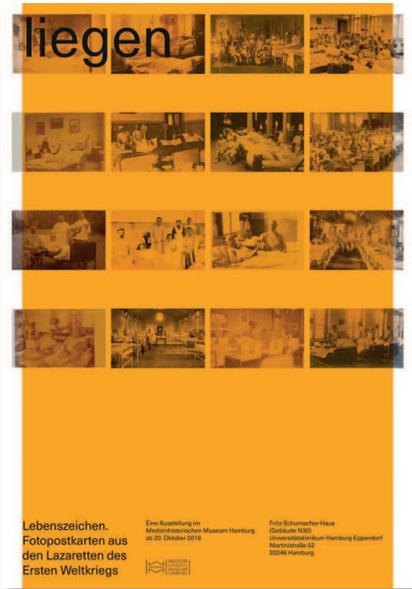
Die Gestaltung der Ausstellung übernahm die Künstlerin Katrin Mayer. Mit dem Ausstellungsdisplay greift sie sowohl das Prinzip der Überlagerung von Räumen als auch Aspekte des Provisorischen und Fragmentarischen auf. Beides ist dem Lazarett als einem temporären medialen Raum eigen, der innerhalb kürzester Zeit an Orten und in Räumen eingerichtet werden musste, die nicht für eine medizinische Versorgung vorgesehen waren. Mit dem Scharnier als zentralem Element des Displays, das stützt und verbindet, reflektiert die Gestaltung die prothetische Funktion, die das Lazarett im Rahmen der Krankenversorgung übernahm.



Ausgangspunkt der Ausstellung waren zwei Fotosammlungen, die uns Wolfgang U. Eckart und Klaus Pinker zur Verfügung gestellt haben und denen wir hiermit unseren Dank aussprechen. Darüber hinaus danken wir dem Freundes- und Förderkreis des UKE sowie allen Leihgebern der Ausstellung: Archiv der Hochschule für bildende Künste Hamburg, Archiv des DRK Landesverband Hamburg e.V., Altonaer Museum, Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt, Thomas Benkenndorf, Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig, Deutsches Blindenmuseum Berlin, Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt, DRK-Schwesterntenschaft Hamburg e.V., Landesbibliothek Oldenburg, Museum der Arbeit, Sächsisches Rot-Kreuz-Museum Beierfeld.



Die von Flo Gaertner gestaltete Plakatserie zur Ausstellung wurde zu den „100 besten Plakaten 18“ gewählt.



Das Eppendorfer Krankenhaus als Lazarett

Das Allgemeine Krankenhaus Eppendorf hatte bis zum Jahresende 1914 bereits 2.000 Kriegsverletzte zu versorgen. Sehr bald wurde deutlich, dass die vorhandenen Krankenpavillons und Baracken nicht ausreichten. Behelfsbauten wurden errichtet, die nahe gelegenen Schulen an der Breitenfelder Straße und der Löwenstraße in Lazarette umgewandelt. Das im Bau befindliche „Gebäude für die Theoretischen Institute“, in dem heute das Medizinhistorische Museum eingerichtet ist, blieb infolge der Kriegswirtschaft unvollendet. Nachdem bereits ab 1916 die Kellerräume als Lebensmittel-Magazin genutzt wurden, wurde der Rohbau noch im Oktober 1918 für die Unterbringung von Verwundeten vorbereitet. Bis zu 800 Betten sollten im neuen Forschungsgebäude Platz finden. Nur zwei Wochen später endete der Krieg. Eine Vielzahl heimkehrender Soldaten musste jedoch noch in den folgenden Monaten versorgt werden. Erst im Mai 1919 wurde eine Räumung des Lazaretts diskutiert. Weitere sieben Jahre später bezog das Pathologische Institut seine Räumlichkeiten. Noch heute erinnern im Foyer frei gelegte Wandmalereien an die hier einst untergebrachten Patienten.



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Die Feldpostkarte. Bild und Schrift

„Was ich vorziehe an der Postkarte, ist, daß man nicht weiß, was vorn oder hinten ist, hier oder da, nah oder fern. (...) Noch was das Wichtigste ist, das Bild oder der Text, und im Text, die Botschaft oder die Legende, oder die Adresse.“ (Jacques Derrida, Die Postkarte)

Erst 1869 in der österreichisch-ungarischen Monarchie als „Korrespondenzkarte“ zur Beschleunigung des brieflichen Verkehrs eingeführt, avancierte die Bildpostkarte bereits um 1900 zum Medium der Massenkommunikation. Wie viele Postkarten unter den etwa 28,7 Milliarden Sendungen waren, die im Ersten Weltkrieg zwischen Front und Heimat verschickt wurden, ist nicht mehr zu ermitteln. Durch Stempel, Aufdruck oder handschriftlich als Feldpost gekennzeichnet, konnten Angehörige des Heeres die Mitteilungen portofrei versenden. Die Postzensur kontrollierte Inhalte und Bildmotive. Reichte der begrenzte Raum für die Mitteilung nicht aus, wurden auch Ränder und Bildseite der Karte beschrieben oder die Schrift immer dichter gesetzt. Mit der Bildpostkarte teilten sich die verwundeten Soldaten nicht nur über die geschriebene Nachricht mit, sondern auch über ihre Handschrift und ihr fotografisches Portrait. Beides bezeugte als sichtbare Spur ihres Körpers, dass sie am Leben waren und überbrückte für einen Moment die Distanz zwischen Absender und Adressat.

Nur wenige Bildpostkarten weisen mit einem entsprechenden Aufdruck aus, dass sie militärbefehlsgemäß genehmigt wurden. Dem Großteil der Karten fehlen Hinweise, die über Herstellungs- oder Vervielfältigungsbedingungen Aufschluss geben. Gelegentlich findet sich ein Aufdruck oder ein Stempel mit dem Namen des Fotografen, des Ateliers oder des Verlags.

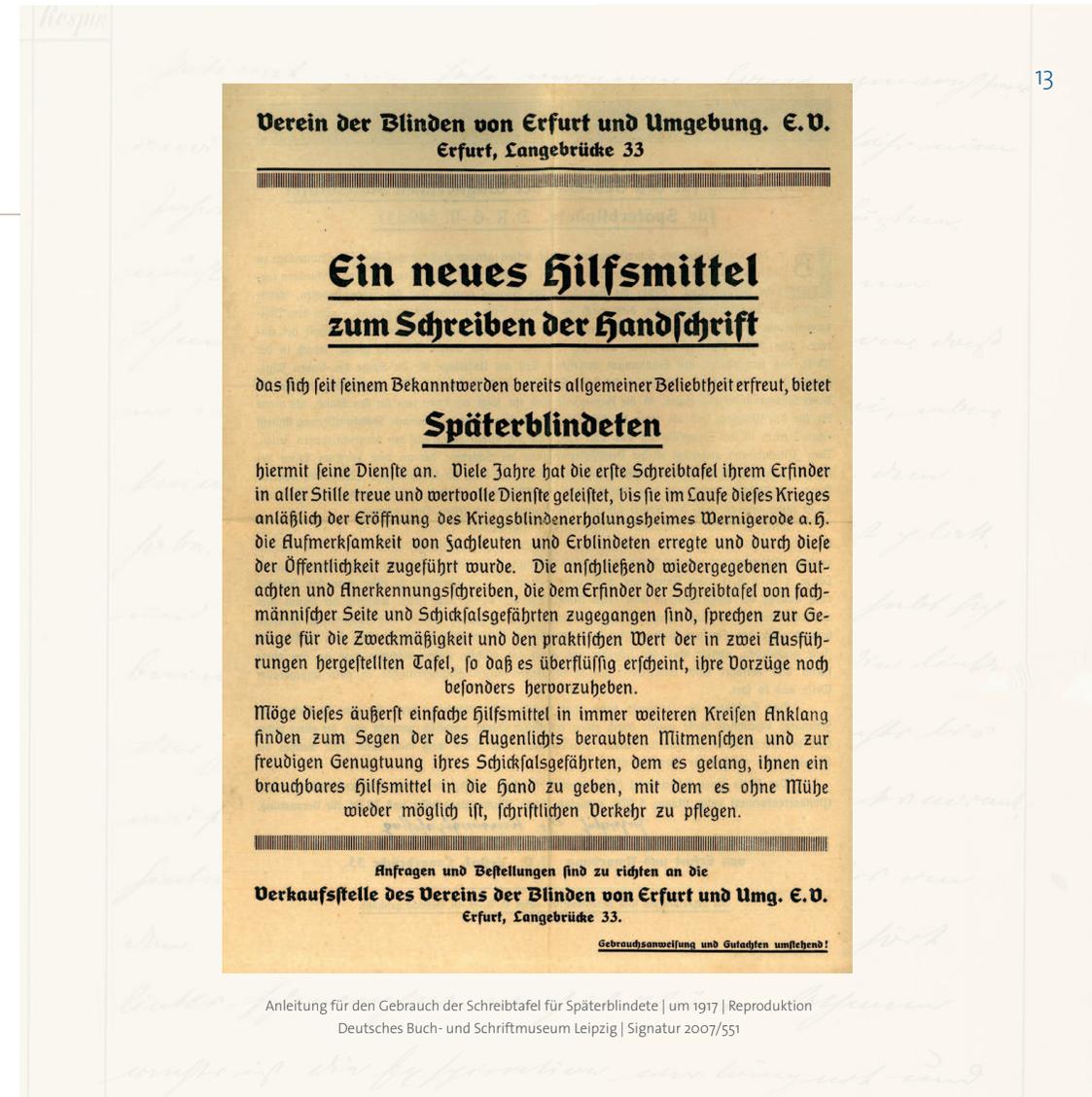




Abb. 4

Liebe Helene Der junge Mensch im Stuhl hat 5 Rückenschüsse u jamert Tag u. nacht der andere wie du auf dem Bilde sist hat ein Armschuß mir geht es gut nur ansehen kans du mir das ich etwas schlecht aussehend (...)

Grüße Jakob

alle nicht von meiner Kompag der ihn der mitte ist angestellt im Lazaret



Abb. 5 links

Abb. 6 rechts



Abb. 7 links

Abb. 8 rechts

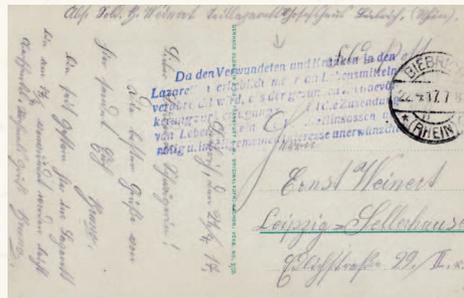
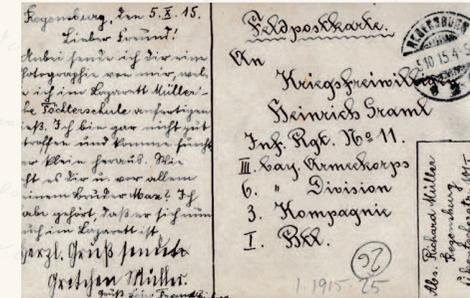
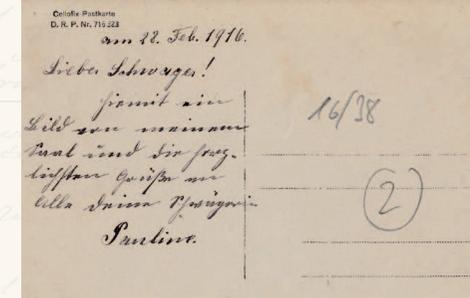


Abb. 9 links

Abb. 10 rechts



Kompositionen

„Die einzelnen Glieder der Soldaten sind wie von ihrem Leib abgetrennt und zusammengefügt zu einer neuen Ganzheit. Das Bein des einzelnen hängt funktionell mehr mit dem Bein des Nebenmanns zusammen, als mit dem Rumpf, an dem es sitzt. Dadurch entstehen (...) neue Ganzheitsleiber, die nicht mit einzelnen menschlichen Leibern identisch sind.“ (Klaus Theweleit, Männerphantasien)

Die bildmedialen Strategien der Fotopostkarten fügen sich in jenen Beruhigungsdiskurs ein, der bezeichnend für die Kriegspropaganda des Ersten Weltkriegs war. In den stereotypen Arrangements von Personengruppen – überwiegend verwundete Soldaten in Krankenkleidung, oft gemeinsam mit Pflegern und Krankenschwestern – setzt sich das Ideal der soldatischen Gemeinschaft fort. Der einzelne Soldat geht in der Formation der Gruppe auf. Er bleibt trotz seiner Verwundung, die der Krieg verursacht hat, Teil einer Gemeinschaft, die das Lazarett bildet und die ihn aufhebt und umschließt. Das ist eine der zentralen Botschaften, die die Aufnahmen vermitteln und die über die Postkarten quer durch die Länder verschickt wurden. Dass nur selten Aufnahmen entstanden sind, die einen einzelnen Verwundeten zeigen, war aber auch durch das Medium der Fotopostkarte und ihren Absatzmöglichkeiten bedingt. Wurde als Motiv eine größere Gruppe von Personen gewählt, so war der Arbeitsaufwand geringer und zugleich die Zahl der potenziellen Abnehmer größer.



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



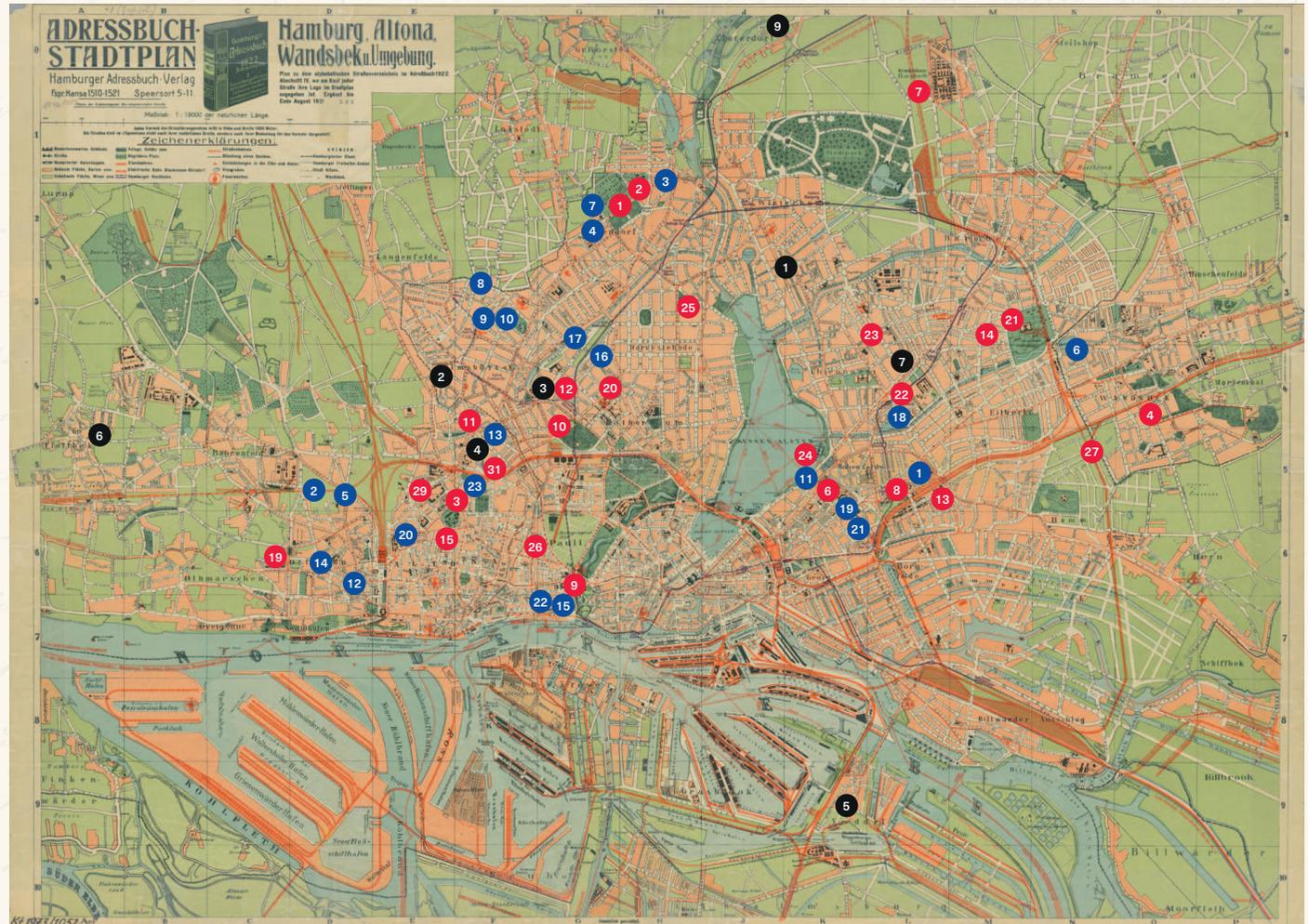
Abb. 14

Stadtkarte Hamburg

Einrichtungen in Hamburg, die zwischen 1914 und 1918 als Lazarett genutzt wurden

Das Verzeichnis wurde auf Basis folgender Dokumente erstellt: „Liste der Reservelazarette in Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg, 21. Januar 1915, Staatsarchiv Hamburg, Bestand 111 – 2, Signatur D z 15; Kopie einer undatierten Übersicht über die Lazarette in Hamburg, Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht; Jahresberichte des Hamburgischen Landesvereins des Roten Kreuzes 1914 – 1918. Das Verzeichnis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

* Einrichtungen liegen außerhalb des Grenzgebiets der Stadtkarte



Einrichtungen	Adresse	Betten
1	Tanzetablisement Mühlenkamp Mühlenkamp 54	150
2	Gastwirtschaft Schwarzer Bär Pinneberger Chaussee zwischen 86-92 (heute: Kieler Straße)	k. A.
3	Guttempler Logenhaus Moorkamp Moorkamp 5	k. A.
4	Sommerhuder Logenhaus Löwenstraße 58	80
5	Auswandererhallen (Marinelazarett) Bahnenfelderstraße 275 (heute: Gaußstraße 171)	3000
6	Gartenbau-Ausstellung Altona (1914) Kurze Reihe 44 (heute: Königsreihe)	k. A.
7	Werk- und Armenhaus Oberaltenallee 60	86
8*	Juteheim, Heimstätte der Jute-Spinnerei und Weberei Jutestraße/Nöldekestraße	94
9	Strafanstalt Fuhsbüttel (Kriegsgefangenenlazarett) Fuhsbüttel I	120

Stadtkarte Hamburg

Schulen und Bildungseinrichtungen

	Adresse	Betten	
1	Volksschule Angerstraße	Angerstraße 31/33	200
2	Volksschule Moortwiete	Moortwiete 40/42 (heute: Daimlerstraße)	312
3	Volksschule Erikastraße	Erikastraße 21/23	215
4	Volksschule Löwenstraße	Löwenstraße 58	k. A.
5	Volksschule Bahrenfelderstraße	Bahrenfelderstraße 275 (heute: Gaußstraße 171)	135
6	Volksschule Kurze Reihe	Kurze Reihe 44 (heute: Königsreihe)	192
7	Schule Breitenfelderstraße	Breitenfelder Straße 35	k. A.
8	Mädchenschule/Volksschule Lutterothstraße	Lutterothstraße 34/36	155
9	Knabenschule/Volksschule Telemannstraße	Telemannstraße 10	105
10	Mädchenschule/Volksschule Heußweg	Heußweg 65	105
11	Volksschule Koppel	Koppel 96 und 98	k. A.
12	Mittelschule Rothestraße	Rothestraße 24	80
13	Mittelschule Sommerhuderstraße	Sommerhuderstraße 20	160
14	Mittelschule Fischersallee	Fischersallee 65	120
15	Navigationsschule & Seefahrtsschule	Bei der Erholung 12	150
16	Oberrealschule Eimsbüttel	Bogenstraße 32	k. A.
17	Oberrealschule Kaiser-Friedrich Ufer	Kaiser-Friedrich-Ufer	220
18	Kunstgewerbeschule	Am Lerchenfeld 2 (heute: Lerchenfeld)	200
19	Technikum/Technische Staatslehranstalten	Lübecker Tor 4 (heute: Berliner Tor 21)	k. A.
20	Maschinen-Bauschule	Fritz Reuterstraße 3 (heute: Goetheallee)	124
21	Volksschule Berliner Tor	Berliner Tor 27/29	190
22	Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten	Bernhardstraße 9 (heute: Bernhard-Nocht-Straße 74)	140
23	Helenenstift	Allee 161 (heute: Max-Brauer-Allee)	100

Krankenhäuser

	Adresse	Betten	
1	Allgemeines Krankenhaus Eppendorf	Martinistraße 52	850
2	Krankenhaus Bethanien	Martinistraße 46	63
3	Städtisches Krankenhaus Altona	Allee 164 (heute: Max-Brauer-Allee)	100

Krankenhäuser

	Adresse	Betten	
4	Städtisches Krankenhaus Wandsbek	Jüthornstraße	50
5*	Städtisches Krankenhaus Harburg	Am Irrgarten 1	96
6	Allgemeines Krankenhaus St. Georg	Lohmühlenstraße	600
7	Allgemeines Krankenhaus Barmbeck	Rübenkamp	880
8	Marien-Krankenhaus	Alfredstraße 9	270
9	Hafenkrankenhaus	Am Elbpark/Seewartenstraße 10	290
10	Freimaurer-Krankenhaus	Kleiner Schäferkamp 43	125
11	Israelitisches Krankenhaus	Eckernförderstraße 4	56
12	Diakonissen-Anstalt Jerusalem	Moorkamp 2	47
13	Diakonissen- und Heilanstalt Bethesda	Friedrichsberger Straße 53	130
14	Diakonissen-Anstalt Ebenezer	Fischersallee 65	65
15	Diakonissen-Anstalt	Steinstraße 48 (heute: Hospitalstraße)	70
16	Reichs-Krankenanstalt Hamburg-Veddel	(Auswandererhallen)	k. A.
17	Versorgungs-Krankenhaus	k. A.	k. A.
18*	Stift Mariahilf Harburg	Albersstraße (heute: Knoopstraße)	50
19	Kinderhospital	Treskowstraße 36 (heute: Bleickenallee)	75
20	Vereinshospital vom Roten Kreuz	Am Schlump (heute: Beim Schlump 84-86)	120
21	Irrenanstalt Friedrichsberg	Friedrichsberg/Dehnhaide 120	400
22	Institut für Geburtshilfe	Finkenau 30	281
23	St. Gertrud Gemeindepflege	Bachstraße 71	30
24	Private Pflegestätte Villa von Ohlendorff	An der Alster 8	20
25	Privatklinik	Hagedornstraße 29	10
26	Privatklinik Dr. Philip	Wilhelminenstraße 55 (heute: Hein-Hoyer-Straße)	130
27	Genesungsheim „Villa Sturm“	Jüthornstraße 2	28
28*	Private Pflegestätte Edmundsthal-Siemerswalde/ Lungenheilstätte Edmundsthal-Siemerswalde	Geesthacht	k. A.
29	Zahnstation Herderstraße	(Haubachstraße?)	k. A.
30*	Baracken-Lazarett Aumühle	k. A.	k. A.
31	Garnisonlazarett	Kleine Gärtnerstraße 161 (heute: östlicher Teil der Stresemannstraße zwischen Holstenstraße und Pferdemarkt)	300
32*	Garnisonlazarett (Harburg)	Auf dem Schwarzenberg	135
33*	Vereinslazarett Pinneberg (Landrat Scheiff Krankenhaus)	Dockenhuden (heute: Schenefelder Landstraße)	50

Liegen und Stützen

Ein wiederkehrendes Motiv vieler Fotopostkarten sind Verwundete, die ihren Blick vom Bett aus in die Kamera richten oder sich um die Betten liegender Kameraden gruppieren. Das weiße Krankenbett bildete den größtmöglichen Kontrast zum tödlichen Chaos im Schlamm der Schützengräben. Es stand für Zivilisation und Fürsorge und markierte die Hoffnung auf eine Genesung.

Eine weitere Gruppe von Aufnahmen zeigt Patienten, die nicht mehr im Bett liegen, sondern die gestützt auf Stöcken und Krücken stehen. Der Begriff der Stütze eröffnet ein weites Feld: von der Gehkrücke, die dem Verwundeten erste Bewegungen außerhalb des Krankenzimmers ermöglichte, bis hin zu Alltags- und Arbeitsgeräten, die für die besonderen Bedürfnisse der Kriegsverletzten entwickelt wurden. Auch Arbeit sollte als Stütze fungieren, versprochen wurde die gesellschaftliche Reintegration. Das Konzept der Rehabilitation stammt aus dieser Zeit. Mit propagandistischen Berichten nährte die Hamburgische Lazarettzeitung, von 1915 bis 1918 herausgegeben vom Hamburger Landesausschuss für Kriegsbeschädigte, die Hoffnung auf eine soziale und berufliche Wiedereingliederung der körperbehinderten Männer. Für die Mehrheit erfüllte sich diese Hoffnung nicht. „Kriegskrüppel“ prägten das Straßenbild der Weimarer Republik. In vielen künstlerischen Werken der Avantgarde der 1920er Jahre wurden die Männer auf Krücken zu Ikonen des sinnlosen Krieges.



Bildnachweis: Krücke für Kriegsverletzte, Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt, Inventar-Nr. AB/1784



Lazarett-Feldbett, Sächsisches Rot-Kreuz-Museum Beierfeld



Abb. 15



Abb. 16

Verbinden und Behandeln

Der Einsatz moderner Kampfmittel wie Maschinengewehre, Handgranaten, Minenwerfer oder Kampfgas und der defensive Stellungskrieg erzeugten neue Formen der körperlichen und seelischen Verwundung. Ärzte sahen sich weitgehend unvorbereitet einer Fülle bislang unbekannter Befunde gegenüber, die sie möglichst rasch behandeln und im Idealfall heilen sollten. Doch vielfach fehlten Wissen, Zeit und Erfahrung. Schussverletzungen, vor allem des Kopfes, Knochenbrüche und Magen-Darmerkrankungen gehörten zu den häufigsten Diagnosen.

Von all dem erzählen die Bilder auf den Postkarten wenig: der strahlend weiße Verband, um Arme, Beine und Köpfe gewickelt, entbehrt mit seiner weichen Textur jeglicher martialischen Symbolik. Als bildästhetisches Stilmittel tritt er wie ein Heilverprechen zwischen das Kriegserleben der Verwundeten und ihre Hoffnung auf Genesung. Er verdeckt die Verletzung und legt sich über die Wunde, die nicht gezeigt wird. Offiziell zensiert wurden die Schrecken des Krieges nicht. Ganz im Gegenteil. Mit grausamen Bildern und Wachsfiguren Schwerverwundeter versuchten Propagandaausstellungen Hass auf die Kriegsgegner zu schüren. Bei den hier ausgestellten Karten ist das anders: Nur zwischen den Zeilen und in den Blicken und Mienen deuten die abgelichteten Personen ihre Ängste an. „Mir geht es noch gut“, lässt sich auf vielen Karten lesen.



Abb. 17



Abb. 18

Mobile Krankenversorgung

Für die Erstversorgung verwundeter Soldaten wurden in unmittelbarer Nähe der Front Truppenverbandplätze errichtet. Krankenträger mussten die Verwundeten vom Kampfgebiet zum Verbandplatz transportieren, von wo sie weiter zum Hauptverbandplatz gebracht wurden. Dieser war in fünf bis acht Kilometer Entfernung zur Front in einem Zelt oder Gebäude eingerichtet und mit einem roten Kreuz auf weißer Fahne markiert. Einige Operationen konnten bereits hier durchgeführt werden. Die ersten frontnahen Einrichtungen zur stationären Behandlung waren Feldlazarette. Truppen- und Hauptverbandplätze sowie Feldlazarette waren Provisorien, die als mobile Ambulatorien der Armee folgten. Die Sanitätsausrüstung musste daher leicht zu transportieren und einfach zu handhaben sein. Medizinische Instrumente wurden in Taschen aus Leinen eingenäht oder in tragbaren Holzkisten verwahrt.



Abb. 19



Krankenwagen



Abb. 20 Abb. 21

Raumaneignungen

Auf Grundlage des Kriegsleistungsgesetzes waren Gemeinden im Falle eines Krieges dazu verpflichtet, Gebäude für militärische Nutzungen freizumachen. Reichten die medizinischen Einrichtungen für die Versorgung der Zivilbevölkerung und der verwundeten Heeresangehörigen nicht aus, mussten weitere Gebäude als Lazarette adaptiert werden. Sie sollten über große, offene Räume verfügen und mit einer modernen technischen Infrastruktur ausgestattet sein. Dazu zählten fließendes Wasser, Bäder, Toiletten, Strom, Heizung sowie der Anschluss an das Fernsprechnet. Besonders geeignet waren Schulgebäude, aber auch in Theatern, Kirchen und Vergnügungsorten wurden Verwundete untergebracht. Die zu Lazaretten bestimmten Gebäude mussten binnen weniger Tage leergeräumt und der Militärbehörde übergeben werden. Die vorübergehenden Bewohner gestalteten ihre behelfsmäßig ausgestatteten Quartiere mit Blumen, Bildern und persönlichen Gegenständen. In Hamburg wurden Soldaten, die in ihrem zivilen Leben als Kunstmaler tätig waren, aufgefordert, die Wände der Lazarette mit einer „die Zuversicht auf Deutschlands Sieg stärkenden und die Stimmung hebenden Darstellung“ zu schmücken. Nach Kriegsende war die Militärbehörde verpflichtet, die Kosten für nötige Instandsetzungsarbeiten zu übernehmen. Aufnahmen der Innenräume zeigen, wie die Einrichtung der Lazarette die ursprüngliche Funktion der Räume überlagerte: Turngeräte treffen auf Verwundete, Schultafeln auf Krankenbetten. Die Fotografien weisen das Lazarett als einen hybriden Raum aus, der im Rahmen der Krankenversorgung eine prothetische Funktion übernahm.



Abb. 22 links

Abb. 23 rechts



Abb. 24 links

Abb. 25 rechts



Abb. 26 links

Abb. 27 rechts



Lazarettstadt Hamburg

Auch in Hamburg verdeutlicht die Vielfalt der als Lazarett genutzten Gebäude die Allgegenwart des Kriegszustandes. An die 10.000 Betten verwandelten die Hansestadt in ein Großklinikum mit Hafen- und Bahnanschluss an die Fronten. Neben öffentlichen und privaten Krankenanstalten wurden vor allem Schulgebäude zur Unterbringung Verwundeter herangezogen. Oft waren es repräsentative Bauten, deren schmuckvolle Gestaltung einen Kontrast zur pragmatischen Umnutzung für die Krankenversorgung bildete. Viele der öffentlichen Gebäude waren erst kurz vor Beginn des Krieges fertiggestellt worden. So musste die Geburtsklinik Finkenau, eröffnet im Juli 1914 nach Plänen von Fritz Schumacher, schon kurze Zeit später mehr als die Hälfte ihrer Betten für die Einrichtung eines Lazaretts freimachen. Und auch im Museumssaal des Tropen-Instituts, ebenfalls ein 1914 fertiggestellter Schumacher-Bau, ließ

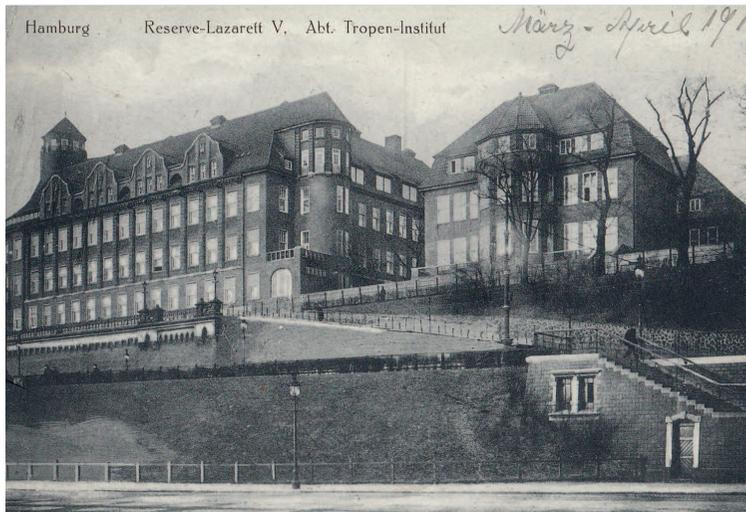


Abb. 28



Abb. 29



Abb. 30



Abb. 31



Abb. 32

die Militärverwaltung Betten für die Verwundeten aufstellen. Die größte Anzahl an Patienten konnte das in den Auswandererhallen eingerichtete Marine-Lazarett bergen. Nach Beendigung des Krieges wurden zahlreiche Bauten als Notunterkünfte für die große Anzahl an rückkehrenden Soldaten gebraucht. Schuldirektoren und Elternräte drängten jedoch auf die Räumung der Gebäude und die Wiederaufnahme des regulären Schulbetriebs. Auch fürchteten sie um das Wohl ihrer Kinder, sollten die als Lazarett genutzten Gebäude nach ihrer Freierwerbung nicht ausreichend desinfiziert und gereinigt werden.

Die Kunstgewerbeschule Lerchenfeld als Lazarett

1913 wurde das neue Gebäude für die Hamburger Kunstgewerbeschule nach Entwürfen von Fritz Schumacher eröffnet. Der repräsentative Bau verfügte über ein weitläufiges Areal mit großzügigen Ateliers, Werkstätten, Ausstellungsräumen, Gärten und einem Tiergehege. Schon wenige Monate nach Kriegsbeginn, im Winter 1914, erging die Anweisung, Räume für die Einrichtung eines Reservelazaretts freizumachen. In den Sälen der Schule wurden 200 Betten für die Versorgung der Verwundeten aufgestellt. In den Werkräumen richtete der Hamburgische Landesausschuss für Kriegsbeschädigte eine orthopädische Werkstätte ein, in der die körperlich versehrten Patienten beschäftigt wurden. Doch auch der Schulbetrieb wurde in diesen Jahren fortgesetzt: TagesschülerInnen, Abend- und SonntagsschülerInnen sowie Kinder, die in Zeichnen und Handfertigkeit unterrichtet wurden, konnten weiterhin die Schule besuchen. Knapp vor Kriegsende, im Oktober 1918, forderte die Leitung des Reservelazaretts, dass die verbliebenen Schülerinnen Dienst in der Kriegswirtschaft leisten und sämtliche Schulräume dem Lazarett übergeben werden sollten. Direktor Richard Meyer intervenierte: Vor allem für die aus dem Krieg zurückkehrenden männlichen Schüler sei der Schulbetrieb wichtig, um sie vor „gefährbringender Untätigkeit“ zu schützen. Ende März 1919 zog das Lazarett aus der Kunstgewerbeschule aus und der volle Unterrichtsbetrieb wurde wieder aufgenommen.

Abb. 33 und 34

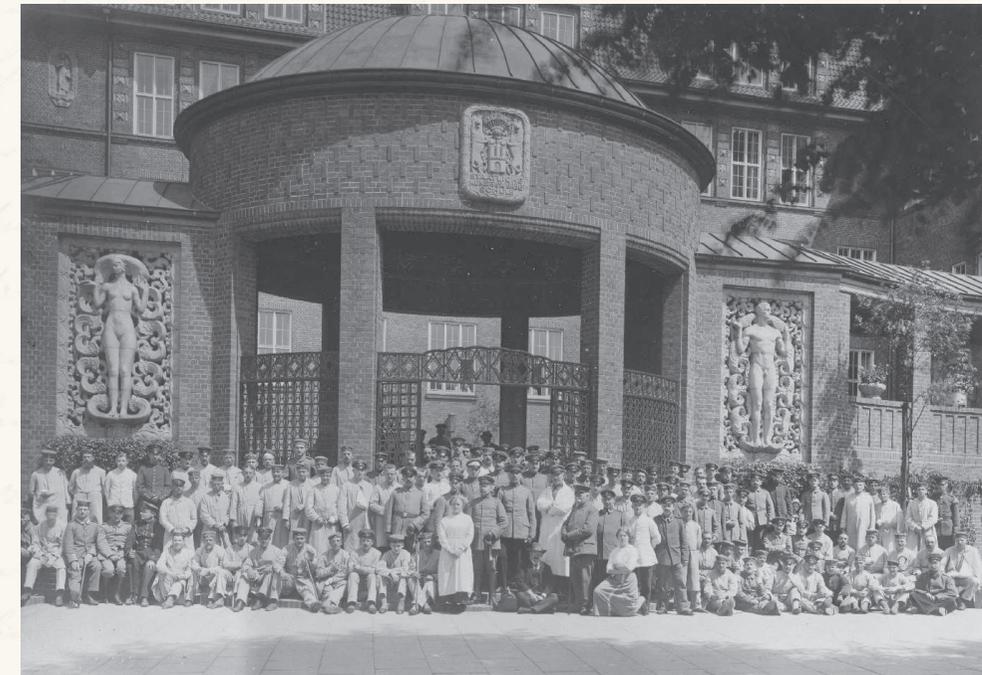


Abb. 35

Bildnachweis

- Seite 10 1. Feldpostkarte mit „Militärspersonen“ im Park des Allgemeinen Krankenhauses | 1918 | Fotosammlung des Medizinhistorischen Museums Hamburg (MMH) | Inventar-Nr. o/2492
2. Verwundete des Reservelazarets vor dem Haupteingang des Allgemeinen Krankenhauses Eppendorf | Juni 1915 | Staatsarchiv Hamburg | Bestand 720-1/2_265-09 | Signatur o3/295
3. Krankenpavillon mit Verwundeten zur Weihnachtszeit | 1915 | MMH | Inventar-Nr. o/2506
- Seite 14 4. Feldpostkarte aus dem Reserve-Lazarett Meissen | Vorder- und Rückseite | 23. Juli 1915
- Seite 15 5. Feldpostkarte | Hamburg | 28. April 1915
6. Feldpostkarte aus dem Kgl. Preussischen Lazarett der Technischen Schule Charlottenburg | 4. Februar 1915
7. Feldpostkarte, „Osten“ | 17. Juni 1918
8. Feldpostkarte, ohne Ort | 28. Februar 1918
9. Feldpostkarte aus Bieberich am Rhein | 21. April 1917
10. Feldpostkarte aus Regensburg | 5. Oktober 1915
- Seite 16 11. Feldpostkarte | ohne Ort | undatiert
12. Feldpostkarte aus Lazarett Stuttgart | 21. April 1915
13. Feldpostkarte | ohne Ort | undatiert
- Seite 17 14. Feldpostkarte aus dem Reserve-Lazarett Duisburg | 10. Juli 1915
- Seite 23 15. Feldpostkarte eines Lazarett-Saales | Heilbronn | undatiert
16. Feldpostkarte | ohne Ort | undatiert
- Seite 25 17. Feldpostkarte | ohne Ort | undatiert
18. Feldpostkarte | ohne Ort | undatiert
- Seite 26 19. Postkarte „Vereins-Lazarett-Zug Hamburg“ | Archiv des DRK-Landesverband Hamburg e. V.
- Seite 27 20. Postkarte „Hamburger-Vereinslazarettzug, Krankenwagen“ | gedruckt im Auftrag des „Hamburgischen Landesvereins vom Rothen Kreuz“ | Sammlung Pinker
21. Postkarte mit dem Hamburger Lazarettzug B1 | Sammlung Pinker
- Seite 29 22. Feldpostkarte aus einem Feldlazarett in einem französischen Schloss | 30. Dezember 1915
23. Feldpostkarte aus dem Hilfs-Lazarett Ackermann-Loge Wittenberg (Rückseite) | 19. März 1915
24. Feldpostkarte aus dem Hilfs-Lazarett Ackermann-Loge Wittenberg (Vorderseite) | 19. März 1915
25. Feldpostkarte aus dem Reserve-Lazarett München | 3. August 1918
26. Feldpostkarte | ohne Ort | undatiert
27. Feldpostkarte | ohne Ort | undatiert

28. Postkarte | Reservelazarett V, Tropen-Institut [Seite 30](#)
29. Postkarte | Reservelazarett Lutterothstraße 34-36 (Ausschnitt) [Seite 31](#)
30. Postkarte | Lazarett 4, Heußweg 65 (Ausschnitt)
31. Postkarte | Tanzetablissement Mühlenkamp (Ausschnitt)
32. Postkarte | Reservelazarett IV, Kaiser-Friedrich-Ufer
33. und [Seite 32](#)
34. Aufnahmen von Patienten im Lazarett der Kunstgewerbeschule | undatiert | Reproduktion | Archiv der Hochschule für bildende Künste Hamburg
35. Verwundete vor dem Gebäude der Kunstgewerbeschule Lerchenfeld | Reproduktion | [Seite 33](#) Staatsarchiv Hamburg | Bestand 720-1/2_265-09 | Signatur o3/298

*Sofern nicht anders angegeben, sind die Karten aus der Sammlung Eckart.



Rahmenprogramm für das Wintersemester 2018/19

Freitag, 19.10.2018, 18Uhr30

Eröffnung der Ausstellung

mit einer Einführung von Philipp Osten und den Kuratoren Monika Ankele und Henrik Eßler

Donnerstag, 22.11.2018, 18Uhr30

Die Lazarettstädte Hamburg und Heidelberg

Vortrag von Monika Ankele und Philipp Osten

Donnerstag, 13.12.2018, 18Uhr30

„Kriegsneurotiker“ in Sonderlazaretten des Ersten Weltkriegs.

Von „Nervenschwächlingen“ und der Optimierung menschlicher Ressourcen

Vortrag von Heinz-Peter Schmiedeback

Donnerstag, 10.01.2019, 18Uhr30

„Erst das Lazarett zeigt, was Krieg ist.“ Aufzeichnungen von Ärzten, Pflegenden und Verwundeten aus den Lazaretten des Ersten Weltkriegs

kommentierte Lesung mit Christoph Grisseemann

Donnerstag, 31.01.2019, 18Uhr30

„Nerven“ (Deutschland 1919)

Stummfilmvorführung im historischen Sektionssaal mit der Pianistin Eunice Martins und einer Einführung von Philipp Stiasny